

Kleinere Mittheilungen und Correspondenz-Nachrichten.

Reiseberichte des Herrn Dr. Carl Semper.

Erster Brief aus Singapore.

Der Himmel war dem Anfang meiner Reise nicht günstig. Widrige Winde, mit Regen verbunden, hielten das Schiff lange in der Nordsee auf, deren aufgeregtes Wasser durch abgespülten Schmutz vom Laode trüb und grau geworden war. Lange noch blieben diese Spuren meiner Heimath, auf der Oberfläche des Wassers schwammen eine Unzahl todtler Insecten, deren Beine ihre muntern Sprünge erst seit Kurzem verlernt hatten, Blätter und Zweige und andre Wahrzeichen des Landes trieben häufig an uns vorbei und verschlagene heimische Vogel liessen sich bei uns nieder, Ruhe und Schutz zu suchen. Endlich war der Canal passirt, ein frischer Nordostwind blies in unsere Segel. Der Seegang mehrte sich, zum Entsetzen der Passagiere, schwimmendes Seegras, Insecten, Landvögel u. a. w. hielten uns verlassen, ebenso die Menge Schifferboote der französischen und englischen Küste, deren einem wir unsre letzten Grusse an unsere Lieben anvertraut hatten. Des Tages Ende sah uns in offner See.

Nun sollte meine Arbeit beginnen. Ich kramte meine Instrumente heraus, putzte Messer und Scheeren, nähte mir Netze zum Fischen und brachte Harpune und Angeln in Ordnung; endlich war Alles bereit und ich wartete auf Windstillen. Doch sie kamen nicht. Irtmer frischer wurde der Wind, stetig aus Nordost blasend, ein echter Passat, der freilich nicht in der ihm durch die Meteorologen zugewiesenen Region wehte; ehe wir uns dessen versahen, befanden wir uns in der wirklichen Passatzone, an der Küste von Afrika. An Arbeiten war nicht zu denken, kein Thier zum Beobachten, kein Licht zum Mikroskopiren, und keine Vorrichtung auf dem Tische um Gläser und andre Sachen feststellen zu können. Lesen wollte auch nicht recht gehen; so schlief ich die meiste Zeit. Da endlich weckte mich aus süßem Schlummer der erste Ruf, den ich damals hören konnte: »Tümmler sind da«. Ich wie der Blitz aus dem Bette, halb angezogen eile ich hinauf und finde schon alle Hände in Bewegung. Der Eine hetestigt die Harpune an dem an einem Ende mit Blei ausgegessenen Wurfstabe, ein Anderer bindet einen Block an eines der Stäbe, durch welchen ein Dritter das Tau zieht, mit welchem der harpunirte Tümmler heraufgezogen werden soll. »Heil! wie sie springen! Rasch, rasch! Seid Ihr bald fertig? Gieb die Harpune her, Junge!« Und hinaus springt der Steuermann, an den Stainstoch hin, in der Rechten die Harpune, in der Linken die Leine. Da kommen sie, aufgepasst! — Hurrah! halt ein! und mit lautem Halloh zieht die halbe Mannschaft die Leine an. Seht Ihr ihn? Er kommt! er kommt! da — ein Ruck, der Tümmler verschwindet blutend in der Tiefe und mit lautem Gelächter fallen die ziehenden Matrosen auf ihren Hintern. Ich lachte auch, aber voll Wuth; die beste Aussicht auf lange Arbeit und

herrliche Ausbeute! was liess sich nicht Alles in und an einem frischen Delphin untersuchen! Und jetzt so schmäblich um diese Hoffnung betrogen.

Das war die erste Tümmelerjagd, die ich mitmachte, und die letzte. Nachher bekamen wir noch mehrmals Thiere zu Gesicht, mitunter wurde auch Jagd auf sie gemacht, aber jedesmal schlug der Versuch fehl. Entweder war der Block nicht richtig angebunden, oder das angespiesste Thier kam unter den Steven und arbeitete sich los, oder es kam bis über den Bord und dann riss die Harpune aus — kurzum, es wurde kein Tümmeler während der ganzen Reise an Deck gebracht. Statt dessen musste ich mich mit den gewöhnlichen Seemannsgeschichten begnügen, ich hätte auf der vorigen Reise mit dabei sein sollen, wie sie 2 grosse Haie und 6 Delphine gefangen hätten und sie hätten noch viel mehr bekommen können, wenn sie nur gewollt hätten.

Unterdessen ging es lustig weiter. Täglich stieg die Sonne höher über unserm Haupte, rasch erreichten wir die Breite von Madeira, jedoch ohne von den Inseln etwas zu sehen. Es war eine schöne Fahrt. Morgens und Abends voll der köstlichsten Wolkenbilder, deren prachtvolle Farben in den tiefen Tönen des Meeres ihren Widerhall fanden, die laute Einsamkeit des Weltmeeres nur durch uns belebt, denen als treue Gefährten sich drei Seeschwalben angeschlossen hatten, Tage lang dem Laufe des Schiffes folgend — so schwammen wir raschen Laufes, Nachts häufig feurige Streifen ziehend, der Linie zu. Endlich kamen wir in die Region der Windstillen, die auch wirklich eintraten. 2 Tage lang anhaltende Windstille füllte rasch eine grosse Anzahl meiner Gläser und setzte meine Instrumente in Bewegung, so gut es ging.

Hoffentlich habe ich noch einmal die Gelegenheit, auf einem grossen Schiffe die Möglichkeit des Arbeitens auf See prüfen zu können. So viel steht aber jetzt schon bei mir fest, dass es absolut unmöglich ist, auf den gewöhnlichen Kauffahrern so zu arbeiten, wie es die Wissenschaft von heute verlangt. Dass es früher geschah, erklärt sich aus den geringen Ansprüchen, die man damals an gute Zeichnungen und namentlich an die Benutzung des Mikroskopes stellte. Da ist an kein sicheres ruhiges Mikroskopiren zu denken, die eine Hand hat immer vollauf zu thun, das Instrument selbst zu halten, gute Zeichnungen oder gar Malereien sind nicht zu machen, da man bald gegen, bald mit dem Bug zeichnen muss. Bald wird einem das Glas mit den Thieren, die man grade zeichnen will, umgestossen, oder es ist kein Süsswasser zum Malen zu haben — bald will der Steuermann schreiben und rechnen oder der Junge muss dem Capitain zum Caffee decken — dann stören die Passagiere oder die Sonne scheint dem Capitain zu stark und es wird das bische Licht, was man noch hatte, durch ein Sonnensegel geraubt — kurzum, es ist eine wahre Marterhöhle, eine solche Cajüte, für den reisenden Naturforscher. Man kann sammeln, das ist Alles; glücklich preise sich Der, welcher dies ungehindert und unheimlich thun kann.

Der Fang in diesen windstillen Tagen war nicht bedeutend, trotzdem ich mich auf 40° N. Br. befand. Zwar der Bodensatz, welcher sich in den Gefässen sammelte, war bedeutend und liess mich das Beste hoffen; doch wurde ich getäuscht. Ausser einer colossalen Menge von Algen, Noctiluca, Polycystinen, Cyclopen und kleinen Salpen fing ich hin und wieder verschiedene Pteropoden, Nereiden, einige grossere Crustaceen (*Alima*, *Erichthus* etc.) und auch dann und wann einige kleinere Quallen. Die bei weitem grösste Masse des Bodensatzes bestand aber aus Algen und Noctiluca. Von grösseren Quallen, Cephalopoden, *Carinaria*, *Janthina* etc., ebenso von Haien und Tümmelern war nichts zu sehen; nur einige Seeschwalben folgten dem Schiffe, mühsame Nahrung aus dem aufgewühlten Kielwasser suchend.

Die Windstille machte bald veränderlichen Winden Platz. Wir kreuzten die Linie und wieder trieb uns ein günstiger Wind rasch nach Süden. Bald wurde es kälter, die Seeschwalben verliessen uns und auf 34° S. Br. sahen wir die ersten Boten der südlichen kälteren Regionen, die sogenannten Captauben, eine *Larus*-Art, und einige Tage nachher auch Albatrosse. Hier leuchtete auch das Meer stärker, feurig

köpften sich schon die Wellen und ein hell leuchtender Streifen bezeichnete weithin unsern Weg. Mitten in diesem allgemeinen Gefunkel tauchten hin und wieder grosse feurige Ballen auf, erst einzeln, bald häufiger und dichter an der Oberfläche, sodass ich sie fangen konnte. Es war ein Feld von *Pyrosoma giganteum*, in das unser Schiff gerathen war. Es hielt in unverminderter Stärke volle 4 Tage an. Unter den Thieren, welche das allgemeine Meeresleuchten hervorbrachten, waren dieselben Thiere hervorstechend, wie nördlich der Linie, kleine Crustaceen, Salpen und *Noctiluca*, *Polycystinen* und Algen. Die *Noctiluca* und *Polycystinen*, sowie auch die Algen, schienen mir, soweit ich damals bestimmen konnte, ganz dieselben zu sein, wie im Norden, die andern Thiere waren meist durch von den nördlichen verschiedene Species repräsentirt. Von Quallen sah ich auch nicht das Mindeste. So kamen wir ans Cap, die Möven mehrten sich in Anzahl und Species, das Leuchten im Meere nahm zu, aber auch Wind und Wellen, bald kam Sturm und Unwetter, das lange anhielt und meine Netze zu langer Ruhe verdamnte. So trieben wir viele Tage, wüthend von den heftigen Westwinden gestossen und dem aufgeregten Meere geschüttelt, in den 40er Breitegraden umher. Doch machten wir dabei prächtige Distanzen. Die Insel St. Paul wurde passirt, und endlich steuerten wir wieder wärmeren Gegenden und dem Ende unserer Reise entgegen. Nicht schwer wurde mir der Abschied von diesen kalten, unwirthlichen Regionen, doch, als sollte die Erinnerung an ausgestandene Beschwerden möglichst lange auf mir lasten, so blieben die Boten jener Gegenden, Sturmvoegel, Möven und Albatrosse noch bis zum 23. Grade S. Br. bei uns, trotz einer Luftwärme von 21° — 22° R. am Tage.

Doch auch sie verliessen uns. Nun ging es wieder an die Vorbereitung zum Fang in den Strassen, von denen wir nur noch wenige Tagereisen entfernt waren. Die Weihnachtsinsel, ein lieblicher Verkünder des nahen Landes, wurde passirt, am nächsten Tage trafen wir die ersten Sula, Boniten und Delphine sprangen an unser Schiff und Abends liess sich ein Landvogel, eine kleine Schwalbe, bei uns nieder. Der frühe Morgen brachte uns den Anblick des festen Landes von Java.

Noch lag dichter Nebel auf Bergen und Inseln, von denen wir nur hin und wieder einen unsichern Anblick erhielten. Die steigende Sonne sah uns schon näher dem Lande; sie hatte endlich den Nebel zerstreut, der neidisch unsern Augen das langersehnte Land verhüllte. Da lag sie vor uns, diese so gepriesene Insel, die schönste der Erde, uns zugewendet mit ihrer schroff abfallenden, von einer Menge kleiner Inseln und Klippen umsäumten Südküste, die nach Westen hin in das »Djava Hoofd« scharf auslief, nach Osten hin allmählich am Horizonte schwand. Immer näher rückten wir, schon konnten wir die furchtbare Brandung an den Klippen und Riffen mit blossem Auge erkennen, Berge thürmten sich hinter Bergen auf, neue Inseln, neue Spitzen tauchten auf, ganz weit im Westen schon brachen die höchsten Berge der Südküste von Sumatra durch den Nebel, bis wir endlich am Abend am Eingange der Sunda-Strasse zum ersten Male seit langer Zeit die Sonne wieder hinter Land untergehen sahen.

Der nächste Morgen sah uns mitten in der Sunda-Strasse, dort wo sie nicht breiter denn etwa 3 Meilen ist, sodass man fortwährend die beiderseitigen Ufer im Auge behält. Ich war vor Sonnenaufgang auf. Noch lag Alles in Nebel und Dunkelheit, nur gegen Osten hin sah man schon die hohen Berge von Java sich scharf am heller erleuchteten Horizonte abheben. Die kurze Dämmerung wich schnell dem blendenden Lichte der Sonne, wie sie sich über die Gipfel der Küste erhob, und nach wenigen Minuten, wie als wäre ein Nebelvorhang vor der Landschaft gefallen, lag diese hell beleuchtet vor uns. Gegen Westen und Norden erschien uns die Küste von Sumatra, ein plänzender Streifen, bergipfelt von emigen einzeln aus dem flachen Lande aufsteigenden Splzen, treffliche Wegweiser dem besorgten Schiffer. Vor uns die Insel »Dwars in den Weg«, wie sie die Holländer so treffend bezeichnen. Da liegt sie vor uns halb beschattet, nach rechts grell erleuchtet, eine grosse breite rasch bis zu 2000'

aufsteigende Insel, mit üppig dunkler Waldung dicht bedeckt. Zu beiden Seiten schlossen sich kleinere, minder hoch ansteigende Inseln, Klippen und Riffe, alle mit dem üppigsten dichtesten Grün bedeckt, an sie an und versperren so den Weg, dass man sich fast wie auf einem Landsee träumt. Endlich ist auch das Düster, welches noch auf Java's Küste lag, gewichen und die herrlichste Alpenlandschaft, die ich je gesehen, zeigte sich meinen Blicken. Ich stand entzückt; mich fasste eine gewaltige Sehnsucht nach diesem Lande, das ich, so nahe, doch nicht betreten sollte; wer weiss, ob ich es je betreten werde.

Von jetzt an ging die Fahrt verhältnissmässig rasch dem Ziela zu; doppelt rasch eilte mir die Zeit, weil es immer Allerlei zu sehen und zu thun gab. Bald waren es fremdartige Vögel, die meine Blicke an sich zogen, oder die Nähe des Landes fesselte meine Aufmerksamkeit; bald fischte ich See gras, schwimmendes Rohr und andere Sachen aus dem Wasser auf, die mir aber nur geringe Ausbeute gaben. So vergingen mir die letzten 44 Tage rascher, als ich erwartet, und noch am letzten Tage, als wir uns schon in der Singapore-Strasse befanden, hatte ich noch Mancherlei zu thun, um Alles zur Ausschiffung in Stand zu setzen.

Endlich warfen wir dicht vor der Stadt unsern Anker. Ein anderer Passagier und ich nahmen uns ein von Malaien gerudertes Boot, Sampon genannt, und eilten dem Lande zu, wo mir ein Brief aus Hamburg gastliche Aufnahme sicherte. Als ich den festen Boden betrat, that ich den Schwur, nie wieder ein Kaufmannsschiff zu betreten in der Absicht, darauf zu arbeiten.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für wissenschaftliche Zoologie](#)

Jahr/Year: 1859-1860

Band/Volume: [10](#)

Autor(en)/Author(s): Semper Carl Gottfried

Artikel/Article: [Kleinere Mittheilungen und Correspondenz-Nachrichten. Reiseberichte des Herrn Dr. Carl Semper. 179-182](#)